



**Sich von Altem lösen ist dem System des Archivs fremd. So ist der den bedauerlichen Umständen geschuldete Neuanfang für das Historische Archiv der Stadt Köln eine einmalige Chance, sich neu zu sortieren und mit dem Neubau von Waechter + Waechter endlich die von der Direktorin Bettina Schmidt-Czaia propagierte Idee eines Bürgerarchivs umzusetzen.**

Eine Änderung der Kubatur gegenüber dem Wettbewerbsentwurf erzeugte 2013 die Entscheidung der Stadt, die Kunst- und Museumsbibliothek zu streichen, wodurch die Mantelbebauung nur dreigeschossig und einige Meter kürzer realisiert wurde.  
Lageplan im Maßstab 1:7500



Texte **Uta Winterhager** Fotos **Brigida González**

# Der Schatz im Haus im Haus



**Bereits** in den 1990er Jahren hatte das Archiv in der Severinstraße seine Kapazitäten ausgeschöpft, eine Sanierung der Substanz aus den frühen Siebzigern stand an. So gab es wohl schon ein paar grundsätzliche Gedanken zur Zukunft des Archivs, als nach dem vom Stadtbahnbau verursachten Einsturz im März 2009 gehandelt werden musste. Im Februar 2011, als die gefriergetrockneten Archivalien noch in verschiedenen Asylarchiven in ganz Deutschland verwahrt wurden, lobte die Stadt Köln einen Wettbewerb für ihr „kulturelles Schatzhaus“ aus. In den Neubau sollte nicht nur das Historische Archiv einziehen, sondern auch die Kunst- und Museumsbibliothek und das Rheinische Bildarchiv, um so endlich aus der Schattenseite der Kölner Kulturlandschaft herauszutreten.

Es war das Darmstädter Büro Waechter + Waechter, das im Wettbewerb (Bauwelt 26.2011), für den es 300 Bewerbungen gegeben hatte, die überzeugendste Lösung gefunden hatte für die widersprüchliche Aufgabe, ein einladend-offenes und gleichzeitig sicher-unzerstörbares Gebäude zu entwerfen. Nach dem Haus-im-Haus-Prinzip fügen sie zwei in ihrer Funktion und Gestaltung verschiedene Baukörper zu einem bronzenen Ganzen zusammen: Ein rund 20 Meter hoher, mit fein gewellter Baubronze komplett um-

schlossener Magazinkörper sitzt in einer durch die vertikale Lamellenstruktur der bronzenen Brise Soleil leichter wirkenden, niedrigeren Mantelbebauung mit eindrucksvollen 126 Meter Kantenlänge.

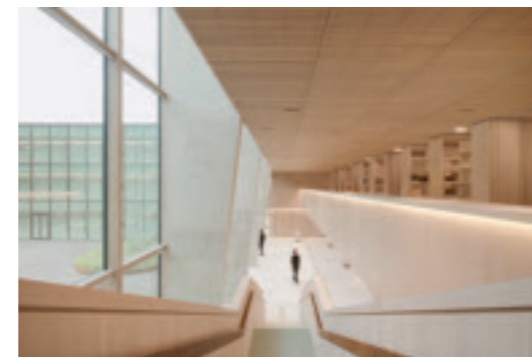
Die Figur dieses Schatzhauses spricht mit einfacher, aber großer Geste. Dafür braucht sie eine Bühne und für die angemessene Wirkung auch ein wenig Abstand zur Stadt. Ganz anders als der in den Blockrand der Severinstraße eingepasste Vorgängerbau steht der Solitär mit vier Schauseiten 1,5 Kilometer weiter westlich im Bereich des Inneren Grüngürtels am Eifelwall. Während diskutiert wurde, ob ein Bürgerarchiv an dieser vergleichsweise dezentralen Stelle überhaupt frequentiert würde, berief sich die Stadt auf den Masterplan Innenstadt und begründete die Wahl des universitätsnahen Grundstücks mit der Hoffnung auf Synergien zwischen den Forschungs- und Kulturstätten. Ganz praktisch sprach für den Eifelwall, dass das Grundstück bereits im Besitz der Stadt war und dort gestalterisch vieles denkbar.

Heute fällt zunächst der Maßstabssprung zwischen dem Volumen des Neubaus und der gründerzeitlichen Stadterweiterung auf; die Reihe von Bäumen, die vor dem Archiv noch gepflanzt werden soll, wird da noch vermitteln. Wichtig für

die Einbindung des Neubaus ins Stadtgewebe wird auch der angrenzende Park sein, der als Auftakt des Stadtentwicklungsprojekts „Parkstadt Süd“ geplant wurde (Wettbewerb 2017, 1. Preis Förder Landschaftsarchitekten, Essen).

Der Haupteingang und alle Publikumsbereiche liegen in der schmalen Kopfseite, die über einen städtisch-steinernen Vorplatz auf die Luxemburger Straße ausgerichtet ist, so dass sich das Archiv nicht mit seiner vollen Breite in den Stadtraum stellt. Denn die Ansicht des mit seiner ein-

fachen Kubatur sehr skulptural wirkenden Baukörpers ist dunkler als erwartet, zumindest dunkler als in den Wettbewerbsplänen, wenn auch der warme Farbton der Baubronze im Sonnenlicht changiert. Die Außenfassade der Mantelbauung, hinter der auf der einen Seite die Büros, auf der anderen die Labore und Werkstätten liegen, ist umlaufend mit 80 Zentimeter tiefen, geschosshohen Lamellen umhüllt. Nur die feinen Linien der Brüstungen machen die Geschossigkeit ablesbar. Je nach Standpunkt erzeugt die

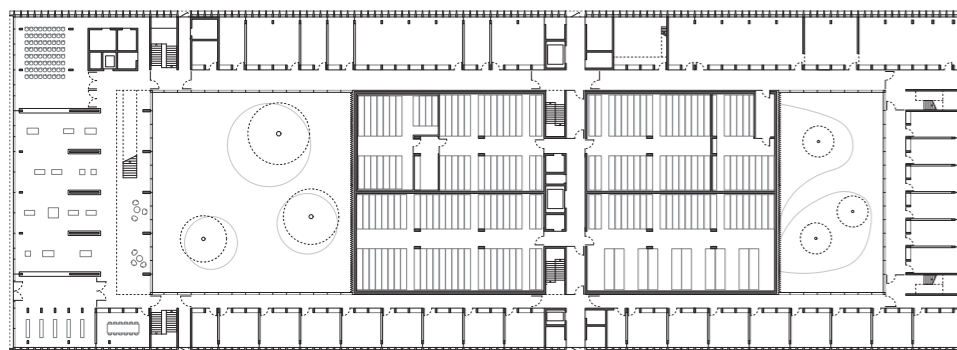
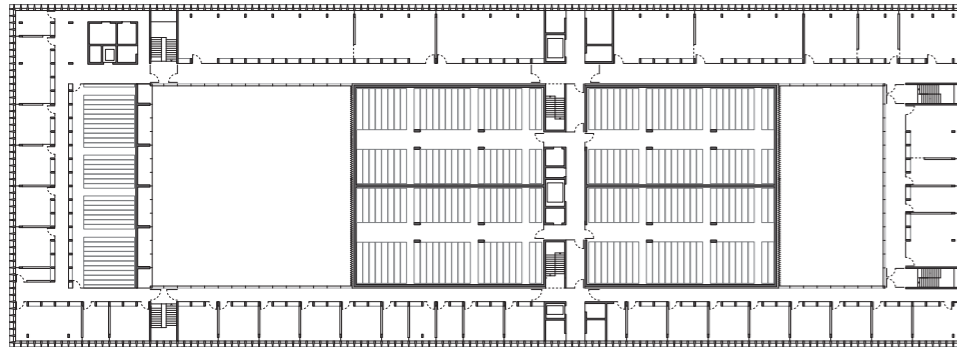


Tiefe der Fassade Diskretion, wirkt bei Tag in der Verkürzung extrem dicht. Vielversprechend ist das Leuchten in den Abendstunden.

Köln hat nun das modernste kommunale Archiv in Europa, sagt Petra Rinnenburger, Technische Leiterin der Gebäudewirtschaft der Stadt, zudem auch das größte, denn die hier verwahrten Mengen von Archivgut füllen sonst Landesarchive. Strikte Ordnung und Regeln (fast) ohne Ausnahmen sind hier oberstes Gebot. Streng ist daher auch die Trennung der Funktionen. Im Gebäudekopf an der Luxemburger Straße liegen die öffentlichen Bereiche. Nur hier im Erdgeschoss ist die Fassade bis auf ein Paar großer bronzener Türflügel, dezent beschriftet mit goldfarbenen Lettern, voll verglast. Schwellenlos betritt man das großzügige Foyer, das auch für Veranstaltungen und Ausstellungen genutzt werden kann. Abgetrennt davon ist die Garderobe an der einen Außenecke, an der anderen ein Vortragssaal. Der Blick fällt vom Eingang aus durchs Foyer über den größeren der beiden gärtnerisch gestalte-

Das Gebäude ist barrierefrei ausgeführt. Es gibt taktile Handlauf- und Bodenmarkierungen, Ausschilderung auch in Blindenschrift.

Der Lesesaal im 1. Obergeschoss liegt hinter den zur Stadt gerichteten Fenstern über dem Haupteingang.



<b>Architekten</b> Waechter + Waechter, Darmstadt	<b>Projektsteuerung</b> BMP Baumanagement, Berlin
<b>Projektarchitekten</b> Stephan Erkel, Michael Kohaus	<b>Bauherrin</b> Stadt Köln
<b>Mitarbeiter</b> Kathrin Sattler, Esther Ferreira Lopes, Walter Hein, Denise Finkernagel, Yan Zhang, Todor Nachev	<b>Hersteller</b> <b>Fenster, Fassade</b> Gutmann <b>Sonnenschutz</b> Warema <b>Vorhänge</b> Kvadrat <b>Streckmetalldecke</b> Lindner <b>Holzlamellendecke</b> Hunter Douglas <b>Innentüren Holz</b> Neuform <b>Innentüren Metall</b> Hörmann <b>Beschläge</b> FSB <b>Linoleum</b> Forbo <b>Fliesen</b> Mosa, Villeroy & Boch <b>Regalanlagen</b> Bruynzeel <b>Förderanlagen</b> Windscheid & Wendel <b>Gebäudeautomation</b> Trox
<b>LP 5, 8 und Bauleitung</b> Heinle, Wischer und Partner, Berlin (Gebäude); Riehl Bauermann + Partner, Kassel (Freianlagen)	
<b>Tragwerksplanung</b> IDK Kleinjohann, Köln	
<b>TGA-Planung</b> agn Niederberghaus & Partner, Ibbenbüren	
<b>Lichtplanung</b> Licht Kunst Licht, Berlin	

Schon vom Haupteingang fällt der Blick durch den Gartenhof aufs Archiv im Zentrum des Gebäudes. Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:1000

**Die** Geschichte des Historischen Archivs der Stadt Köln begann 1406 mit dem Beschluss des Rates, im neuen Rathauerturm einen sicheren Ort zur Verwahrung ihrer „Privilegien“ und anderer Urkunden zu schaffen. Mit der Stadt wuchs auch der Bestand an wichtigen Akten, so dass 1894 der erste Archivzweckbau nach einem Entwurf von Friedrich Carl Heimann im neugotischen Stil am Gereonskloster gebaut wurde. Schon damals gab es einen Bibliotheks-Lesesaal im Erdgeschoss, in der Etage darüber einen vornehmeren Archiv-Lesesaal. Das Archivgut wurde mit feuerfesten Decken und feuersicheren Treppen geschützt. Den Zweiten Weltkrieg überstand das Archivgut unbeschadet, da es rechtzeitig ins Umland ausgelagert worden war; das Gebäude erlitt Bombentreffer, konnte jedoch wieder aufgebaut werden. Zunehmend vermachten Architekten, Schriftsteller und Musiker ihren Nachlass dem Archiv, das bald seine Kapazitätsgrenzen erreichte. Der Gerling-Konzern, der das Archivgebäude am Gereonskloster erwerben wollte, bot ein Grundstück im nahe gelegenen Georgsviertel zum Tausch an. Nach einem Entwurf von Fritz Haferkamp baute die Stadt dort, in der Severinstraße, ein neues Archiv, das 1971 eröffnete. Mit der natürlichen Klimatisierung der Magazinräume nach dem sogenannten „Kölner Modell“ bot es ideale Bedingungen für die Archivalien und galt als Vorbild für zahlreiche Archivneubauten. Mit seiner massiven Granitfassade und den schmalen Lichtschlitzen zeigte es Passanten jedoch ein abweisendes Gesicht. Die Kapazität war 1996 ausgeschöpft.

Am 3. März 2009 stürzte das Archiv ein, Nachbargebäude wurden stark beschädigt, zwei Menschen starben. Ursache für den Einsturz waren Fehler bei Tiefbauarbeiten für die neue Nord-Süd-Stadtbahn. Begraben unter den Trümmern wurden rund 30 Regalkilometer Archivalien, das gesamte historische Erbe der Stadt, darunter 62.000 Urkunden und Testamente, 2000 Handschriften und rund 70 Architektennachlässe.

Innerhalb eines halben Jahres wurden etwa 85 Prozent der verschütteten Bestände geborgen; was unter dem Grundwasserspiegel lag, konnte erst nach der Errichtung eines Bergungsbauwerks gerettet werden. Zeitweise wurden die stark verschmutzten und zerstörten Archivalien von 20 Asylarchiven in ganz Deutschland verwahrt. 2011 wurde in einem ehemaligen Möbel-Lagerhaus ein Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum eingerichtet. Auf die Erfassung und Identifizierung der Bestände folgte nun die Konservierung und Restaurierung – als gerettet gilt erst, was wieder in einem benutzbaren Zustand vorliegt. Gleichzeitig arbeitete das Archiv an nacheinander drei Interimsstandorten weiter, machte dort in einem Lesesaal digitales Material und Mikrofilme zugänglich und zeigte Ausstellungen: wichtige Schritte auf dem Weg zum Bürgerarchiv.

Was nach zwölf Jahren bleibt, ist ein gewaltiges Loch, das so lange nicht geschlossen werden kann, bis die Antworten gefunden wurden. Aber es ist nicht nur das Loch in der Severinstraße, es ist eine Wunde mitten in der Stadt, ein Trauma der Gesellschaft (Bauwelt 6.2013). Von den Rändern her scheint Heilung möglich, die benachbarten Schulen sind saniert, an einer Kante wurden neue Wohnungen gebaut, doch bisher vergeblich forderte die Gruppe „Köln kann auch anders“ einen Gedenkort. Die Dramatikerin Elfriede Jelinek nutzte das Thema des Archiv-Einsturzes als Grundlage für den dritten Teil ihrer Trilogie „Das Werk/Im Bus/Ein Sturz“. Bei der Uraufführung des dritten Teils im Schauspiel Köln 2010 gab es beängstigend viel Staub, Wasser und schließlich Matsch, während der Mix aus O-Tönen und Schauspiel die Politik zur Farce erklärte. Das Publikum war begeistert.

Der Wiederaufbau am Unglücksort war keine Option. Bedauerlich, da die Severinstraße nicht nur zentrumsnah liegt, sondern, gesäumt von Wohnungen, Geschäften, Schulen und Kirchen, die Lebensader eines lebendigen Viertels ist.

Die Mantelbebauung ist einhüftig angelegt; sämtliche Arbeitsplätze haben Aussicht in die Umgebung. Querschnitt im Maßstab 1:xyz



## Das Energie- und Klimakonzept des Gebäudes, in dem es neun Klimazonen gibt, wurde in der Tradition des nachhaltig gedachten Kölner Modells entwickelt

ten, aber nicht zu betretenden Lichthöfe auf den bronzenen Magazinkörper. Sofort ist klar: Hier ist das Gedächtnis der Stadt sicher verwahrt. Vor der breiten Fensterfront mit den schmalen Sichtbetonstützen liegt ein Luftraum, über den Erdgeschoss und 1. Obergeschoss verbunden sind. Darüber krägt die nicht öffentliche Dienstbibliothek über den Treppenlauf aus, hält jedoch Abstand zur Fassade, um Tageslichteinfall und – einzig an dieser Stelle – die Raumwirkung zu maximieren. Die Verwendung weniger, heller Materialien mit warmer Haptik für Möbel und Ausbau erzeugt eine offene und freundliche Atmosphäre, Berührungängste muss niemand haben: textile Raumteiler, weißer Terrazzo oder weiß geölte Douglasie auf den Böden, Holz auch in Form der Lamellen der Akustikpaneele an den Decken, als Wandverkleidung, zum Teil mit Mikroperforierung zum Schallschutz, und bei dem eigens

angefertigten Mobiliar. Einen Kontrast dazu bildet das Linoleum in einem pastelligen Moosgrün auf der Treppe und als Auflage der Sitzmöbel und Arbeitstische.

Auch der Lesesaal, der als Herzstück des Gebäudes verstanden wird, ist übersichtlich angelegt. Die langen Tische mit je sechs Arbeitsplätzen stehen an den stadtseitigen Fenstern, die Regale der Freihandbibliothek, die sich mit Quellluftwänden gleicher Tiefe abwechseln, wirken wie ein Filter in den Innenbereich und schirmen den Raum des konzentrierten Arbeitens ab, ohne ihn zu schließen. Tiefe Fotoschränke bilden die Brüstung zum Luftraum. Hier zeigt sich ganz deutlich die Handschrift von Waechter + Waechter, die in den letzten Jahren ein ganzes Portfolio außergewöhnlicher Bildungsbauten in Holz entwickelt haben.

Zu einem Teil der Stadt wird das Archiv auch

dadurch, dass sämtliche im Mantelbau liegenden Arbeitsplätze nach Außen orientiert sind. Fast jede Werkstatt, fast jedes Labor hat spezielle Anforderungen, sei es die doppelte Geschosshöhe des Aufnahmeateliers oder spezielle Absaug-einrichtungen zur Sicherheit von Mensch und Materie, doch alles ließ sich ins Raster einpassen.



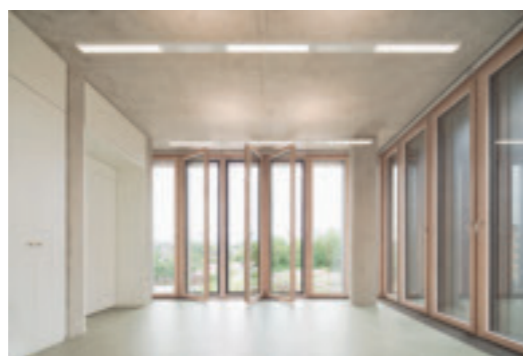


Die Technik wurde im Untergeschoss untergebracht, aber auch Akten, Urkunden und Fotos werden im Keller des Magazins aufbewahrt.

Ein kleiner Bereich ist zur Sicherung von kontaminiertem Material separiert. Auf eine Tiefgarage musste wegen Bodendenkmälern verzichtet werden.



Konsequent bei der Umsetzung der Bauaufgabe ist, dass auch die verwendeten Materialien edel altern können.



Installationen und Anschlüsse werden von den Decken heruntergeführt, so dass die Arbeitsräume flexibel bespielbar sind.

Die horizontale Erschließung führt rings um Lichthöfe und Magazin, die vor der Tragstruktur sitzende Pfosten-Riegel-Fassade erlaubt intern vollflächige Ein- und Durchblicke. Wächter + Wächter führen hier das Narrativ des Hauses nachvollziehbar fort, denn wer in dem langen Gang unterwegs ist, kann endlich auch die (im Innenbereich) glatte Bronzehülle des Schatzhauses berühren. Dieses hat keinerlei Öffnung nach außen, erschlossen werden die Magazine, von denen jeweils vier in einer Ebene liegen, über die Mantelbebauung aus ihrer Mittelachse heraus. Nach der offiziellen Einweihung im September wird das Archivgut von Oktober an bis zum Jahresende sukzessive und wohl temperiert angeliefert und einsortiert. In sieben Etagen finden

auf 8800 Quadratmeter Fläche fast 65 Regalkilometer und 460 Planschränke Platz. Damit hat das Archiv seine Kapazität verdoppelt und einen Puffer für die nächsten Jahrzehnte geschaffen.

Das Energie- und Klimakonzept dieses hochkomplexen Gebäudes, in dem es insgesamt neun Klimazonen gibt, wurde in der Tradition des grundsätzlich schon nachhaltig gedachten „Kölner Modells“ entwickelt. Die Wärmeversorgung erfolgt über eine Wärmepumpenanlage und Fernwärme, die Kälteversorgung im Regelbetrieb über Brunnenkühlung und einen im Untergeschoss unter dem größeren Lichthof liegenden kreisrunden Eisspeicher mit 400.000 Liter Wasser Fassungsvermögen. Auch bei den Magazinen des neuen Archivs soll eine hohe Klimastabilität durch passive Maßnahmen erreicht werden: Wände aus 30 und Decken aus 32 Zentimeter Stahlbeton mit Zementestrich federn Tempera-

turschwankungen ab, die diffusionsoffenen Oberflächen erzeugen eine hygische Trägheit. Die fensterlosen Magazine können nur über Zugangsschleusen betreten werden. Der zweischalige, hinterlüftete Fassadenaufbau unter dem Bronzewellenkleid schirmt sie von der Außenwelt und ihren klimatischen Schwankungen ab. Entsprechend den konservatorischen Ansprüchen kann zusätzliche Kühlung oder Heizung der Magazinräume über eine Hüllflächen-temperierung durch wasserführende Rohrleitungen in den Massivbauteilen erfolgen. Auch die Luftfeuchtigkeit wird kontinuierlich überwacht und mechanisch reguliert, wobei die Simulation zeigte, dass ein 0,2-facher Raumluftwechsel ausreicht. Um Brände durch Kurzschlüsse zu verhindern, sind die Magazine beim Verlassen sofort stromfrei, nach Abwägung der Risiken Feuer/Wasser musste daher kein Löschesystem ins-

talliert werden. Die Heizung und Kühlung der Büros und Werkstätten erfolgt über Betonkernaktivierung, auf eine weitere Klimatisierung kann wegen der offenbaren Fenster verzichtet werden. Im Foyer und im Lesesaal sorgen Quellluftwände für den Luftaustausch.

Von all der Technik, die den Betrieb möglich macht, sieht und hört man beim Besuch nichts, so schlüssig vereinen Wächter + Wächter hier Bauphysik und Architektur. Aus dem Widerspruch der Bauaufgabe haben sie eine Ästhetik entwickelt, die ohne Gefälligkeit und Formalismus ein starkes Zeichen setzt. Das Gedächtnis der Stadt hat hier eine Gestalt angenommen, die sich in den nächsten Jahrzehnten nicht verändern muss. Drumherum allerdings muss jetzt viel passieren, damit auch der Ort seine eingangs erwähnten Versprechen einlösen kann.